

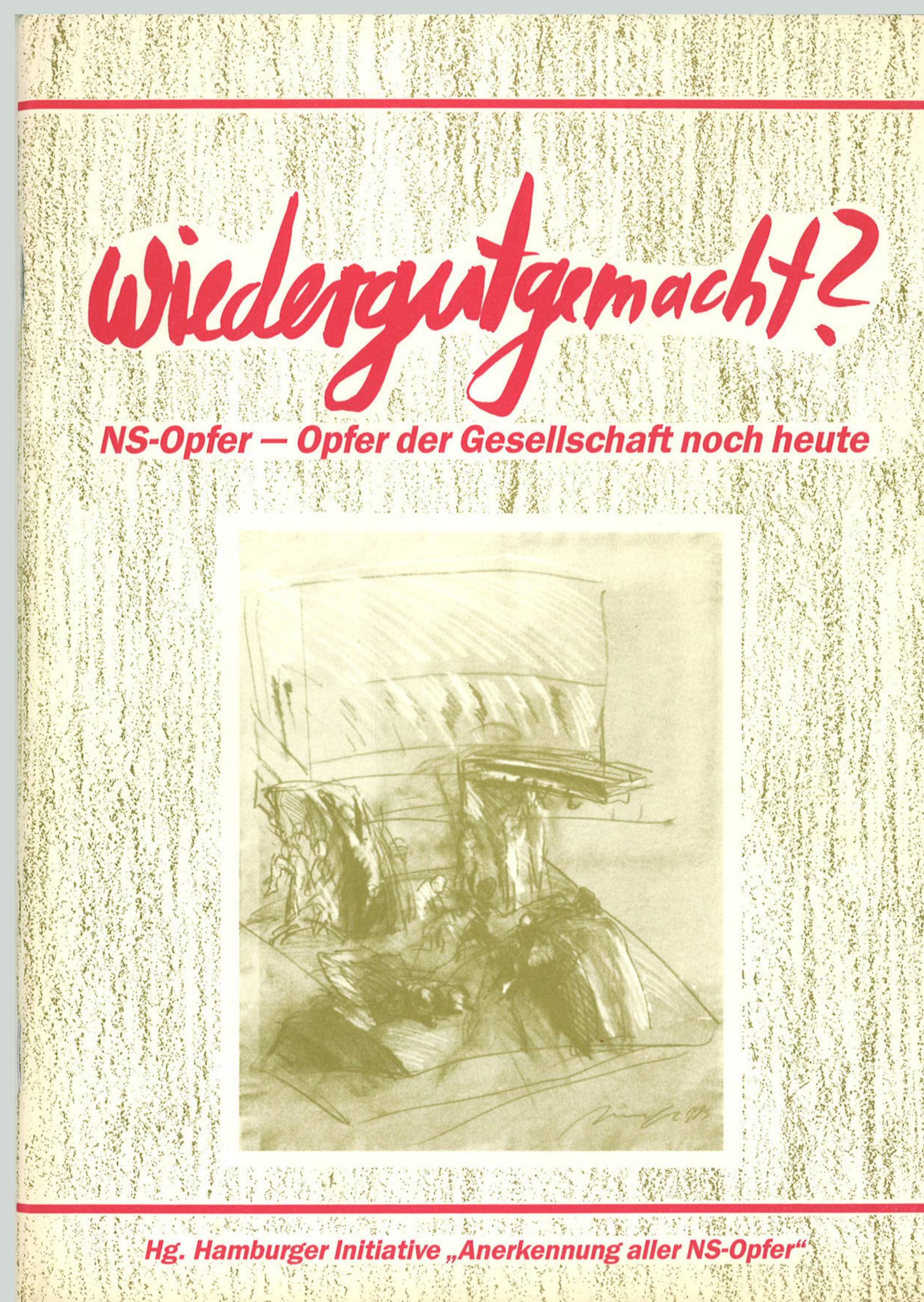
Initiativen für Wehrmachtsdeserteure

In Hamburg bezogen sich erstmals in den 1970er-Jahren radikalpazifistische Initiativen, die für die Verweigerung des Kriegsdienstes warben, auf die Wehrmachtsdeserteure. Die 1983 gegründete »Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes e.V.« wandte sich den bis dahin von Entschädigungsleistungen ausgeschlossenen Opfergruppen zu, darunter auch den Verfolgten der NS-Militärjustiz. Erste kritische Veröffentlichungen zum Thema erschienen in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre. Zugleich forderten Initiativen an mehreren Orten der Bundesrepublik die Errichtung von Denkmälern zur Erinnerung an die Deserteure. Sie wurden von Teilen der Gesellschaft und der Bundeswehr als Provokation empfunden und abgelehnt. Im Zuge der Diskussionen um die beiden »Wehrmachtsausstellungen« des Hamburger Instituts für Sozialforschung 1996 und 2002 fand die Frage nach Handlungsspielräumen von Soldaten neue Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt die von 1998 bis 2009 erfolgte Rehabilitation der von der NS-Militärjustiz zum Tode Verurteilten schuf neue Voraussetzungen für ein öffentliches Gedenken. Heute gibt es in Deutschland rund 30 Denkmäler für Deserteure.

Veröffentlichung der Hamburger Initiative »Anerkennung aller NS-Opfer«, 1986.

1983 gründete sich die »Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes e.V.«. Ein wichtiger Auslöser war der Beschluss der Hamburger Bürgerschaft vom 2. Februar 1983, dass »in der Gedenkstätte des KZ Neuengamme [...] die Verfolgung aller betroffenen Bevölkerungsgruppen durch den Nationalsozialismus dokumentiert« werden sollte. Um dies zu realisieren, war zunächst Forschung erforderlich; auch Zeitzeugen wurden befragt. Da diese zunehmend hilfebedürftig waren, initiierte die Projektgruppe 1996 die heute noch bestehende »Solidarische Hilfe im Alter«.

Wiedergutmacht? NS-Opfer – Opfer der Gesellschaft noch heute.
Hg.: Hamburger Initiative »Anerkennung aller NS-Opfer«, Hamburg 1986



Tafel zur Erinnerung an die auf dem Standortschießplatz Höttigbaum in Hamburg-Rahlstedt Erschossenen, 2005.

Seit September 2003 erinnert eine »Schwarze Tafel« des Denkmalschutzamtes der Hamburger Kulturbehörde am ehemaligen Standortschießplatz Höttigbaum an die Opfer der NS-Militärjustiz. Bereits 1988 hatte die »Friedensinitiative Rahlstedt« mit einer Petition an Senat, Bürgerschaft, Bezirksversammlung Wandsbek und Ortsausschuss Rahlstedt vergeblich versucht, die Errichtung eines Denkmals für die Opfer der NS-Militärjustiz zu initiieren. Erstmals hatte im Mai 1984 der Journalist und Zeitzeuge Uwe Storjohann in der »Hamburger Rundschau« auf die Hinrichtungen am Höttigbaum hingewiesen.

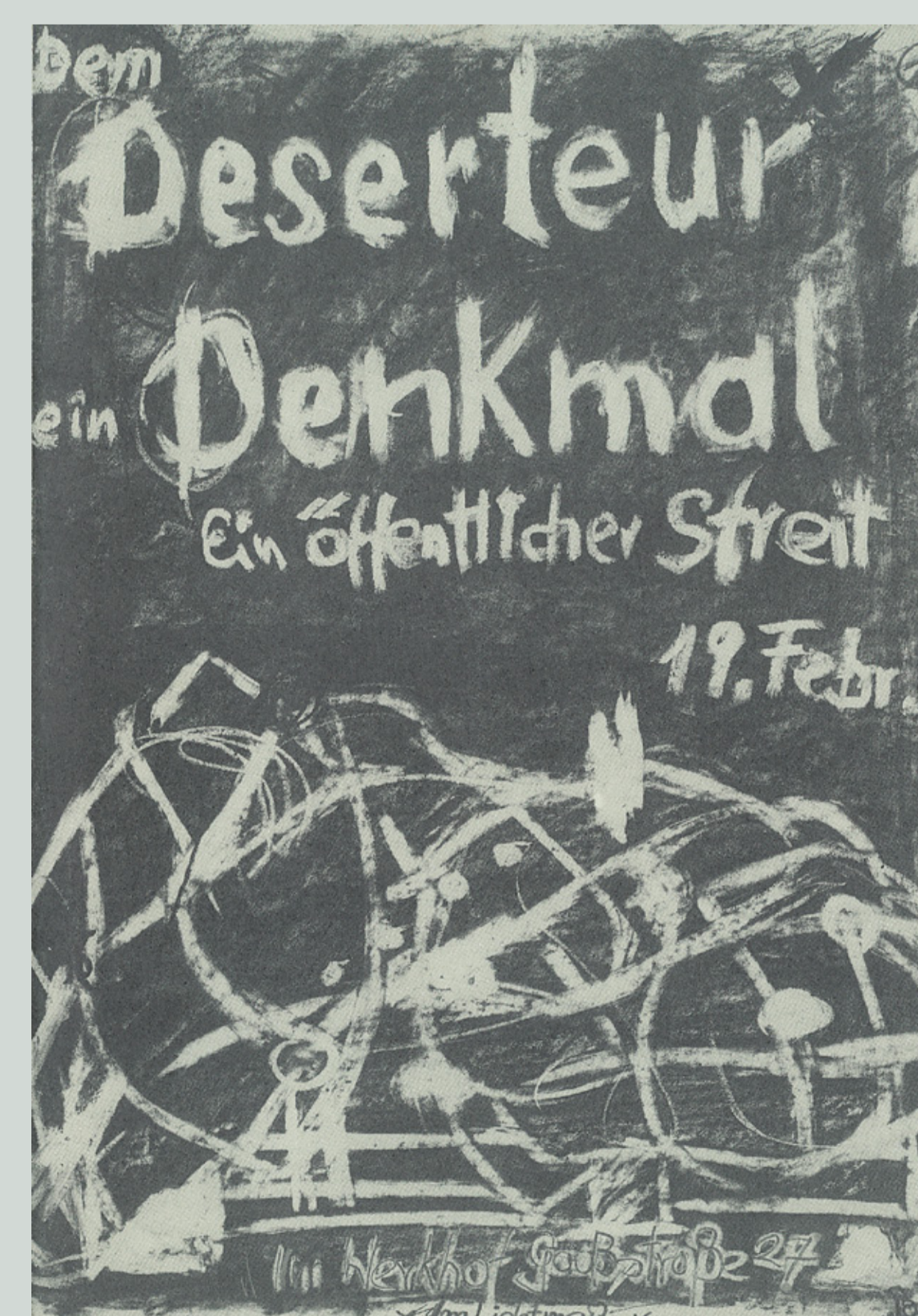
Privatbesitz Detlef Garbe, Hamburg



Denkmal der Künstlerin Andrea Peschel für den unbekannt Deserteur, Hamburg-Blankenese, Januar 1991.

Mitte der 1980er-Jahre entwickelten Hamburger Friedensgruppen Ideen für die Errichtung von Denkmälern zur Erinnerung an die Deserteure des Zweiten Weltkrieges. Anlass für die Aufstellung der Plastik von Andrea Peschel war der zweite Golfkrieg 1991. Die Feldjacke der Bundeswehr, die der Soldat trug, unterstrich den damaligen politischen Bezug. Nach wiederholten Beschädigungen erneuerte die Künstlerin die Plastik mit einer besseren Verankerung. Obwohl sich der Ortsausschuss nicht über den endgültigen Verbleib des auf öffentlichem Grund lediglich geduldeten Denkmals einigen konnte, wurde es 2005 entfernt. Das Denkmal war seit seiner Errichtung aus politischen wie auch aus künstlerisch-ästhetischen Gründen umstritten.

Friedensinitiative Blankenese, Hamburg



Flyer der Altonaer Stadtteilinitiative »Kunstwerk« für eine Veranstaltung am 19. Februar 1992.

Angestoßen durch den Golfkrieg zeichnete der Hamburger Künstler Peter Märker 1991 erste Entwürfe eines Denkmals für Deserteure. Im Februar 1992 konnte die Skulptur »Die Seele des Deserteurs« – ein verschnürter und entstellter Torso mit zahlreichen Öffnungen – für wenige Stunden im Altonaer Rathaus ausgestellt werden. Im September 1992 verwarf die Altonaer Bezirksversammlung jedoch das von der Hamburger Kulturbehörde geförderte Kunstprojekt. Die Stadtteilinitiative hatte gemeinsam mit dem Künstler erklärt, dass das Denkmal den Deserteuren aller Kriege gewidmet sei. Diese Botschaft wollte die Bezirksversammlung in ihrer großen Mehrheit nicht mittragen.

Kunstwerk, Hamburg



Veranstaltungsankündigung des »Bündnisses »Ein Deserteursdenkmal für Hamburg«, 2011.

Seit 2010 setzt sich ein Zusammenschluss von mittlerweile 21 Gruppen aus Politik, Kultur und Gesellschaft für ein würdiges Gedenken an die Verfolgten der NS-Militärjustiz ein. Zentrale Bedeutung besitzt dabei die Erinnerung an die Deserteure, da die Wehrmacht justiz rund drei Viertel aller Todesurteile gegen diese Gruppe verhängt hat und das Handeln der Deserteure für das »Bündnis« die Verweigerung gegenüber dem Krieg am deutlichsten symbolisiert. Mit zahlreichen Aktionen gibt das »Bündnis« seit seiner Gründung der Diskussion um die Deserteure des Zweiten Weltkrieges neue Impulse.

Willi-Bredel-Gesellschaft, Hamburg